

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenz. 136 durch die Post und durch Subscription zu beziehen. Preis vierteljährlich 1/2 R. 50, von Heft 20 1/2 R. Postzusatz 1/2 R. 75.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die erste Zeile 20 Pfennige, für Wiederholungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Ne. 144.

Dienstag, den 23. Juni 1896.

7. Jahrgang.

Bismarck vor der Weltgeschichte.

Wie die Weltgeschichte einstmals über die Bedeutung des Fürsten Bismarck urtheilen werde, kam jüngst im Reichstage zur Erörterung. Bismarck meinte, die Nachwelt werde namentlich die innere Politik des Fürsten stimpfen, worauf der Nationalliberale Vennigsen und der Antisemit Liebermann von Sonnenberg in der bekannten überchwänglichen Weise das Lob des ehemaligen Reichskanzlers sangen und sich geberdeten, als könne sich gar keine Kritik an dessen Thaten heranwagen. Die Mehrheit des Reichstages war sichtbar nicht der Anschauung dieser beiden Bismarckverehrer, und es war schon zu erwarten, daß die von dem genannten Antisemiten, auf dessen Urtheil wohl die „Reine Welt“ einige Leute etwas geben, zum Verteidiger des „Säcularmenschen“ antworten konnte. Wenn es so schon in der Gegenwart ansieht, was wird erst die Nachwelt über den Mann sagen, den seine blinden Verehrer als einen der größten Staatsmänner aller Zeiten anerkannt wissen wollen! Allerdings hat die vorlaute Aufbringlichkeit, mit der sie dies thun, auch ihr Theil dazu beigetragen, den Namen Bismarck seines früheren Nimbus zu entkleiden.

Die lächerliche Kritik späterer Zeiten wird ohne Zweifel den Nachweis führen, daß die Bismarck'sche Politik nicht eine Politik der großen Tugenden, sondern der kleinen Tugenden gewesen ist.

Was manchen Zeitgenossen so groß erscheinen mochte, nämlich der Einheitsgedanke, war von Anderen vorbereitet und populär gemacht worden. Bismarck fand die Zustände reif für die Einheit vor, aber er verklärte die den Einheitsgedanken, den das Jahr 1848 in eine schöne und großartige Form gebracht hatte, in der Ausföhrung. Er brachte, mit einem französischen Schriftsteller zu reden, nicht die Einheit des Wiener Codes, wie wir sie gebraucht hätten, sondern nur die Einheit der Kasernen, wie wir sie heute noch haben. So wenig wie wir Paritätensystem oder Föderalismus sind, so wenig entspricht die Bismarck'sche Form der Einheit unserem Ideal.

Es giebt Leute, welche die innere und äußere Politik Bismarck's von einander trennen wollen. Die äußere, sagen sie, sei großartig und genial, die innere sei fehlerhaft. Andere finden natürlich die Bismarck'sche Politik in jeder Richtung unübertrefflich.

Unserer Meinung nach bildet die Bismarck'sche Politik ein untrennbares Ganzes; sie ist einem gewaltthätigen Naturell entsprungen. Ihr Träger glaubte Alles, was sich ihm in den Weg stellte, mit äußerer Gewalt niederwerfen zu können. Er machte die Erfahrung, daß die Verhältnisse stärker als die Menschen und auch als der Mensch Bismarck sind. Nur junkerlicher Uebermuth konnte dies verkennen, und um so schwerer waren die Demüthigungen, die hinterher kamen, aber sie waren verdient.

Der deutsche Dualismus wurde durch den Bruderkrieg von 1866 angeblich beseitigt; in Wahrheit aber ist an Deutschlands Körper die Wunde, die ihm jener Krieg schlug, niemals geheilt, ganz abgesehen davon, daß viele Millionen Deutschen aus dem Reich ausgeschlossen wurden. Der Krieg von 1870 setzte fort, was man 1866 begonnen hatte; die

äußere Form der Einheit kam, aber um welchen Preis? Der „bewaffnete Friede“, als dessen Urheber man Napoleon III. so schwer recurthelt hat, wurde verewigt und hat Opfer aufgelegt, die das Mark der Völker aufzehren. Der Weltlauf in den nächsten Jahren wurde damals eingeleitet.

Dazu kam die Feindschaft mit den Franzosen, die nun ein Vierteljahrhundert dauert und länger dauern wird, weil Elsaß-Lothringen als steter Zankapfel zwischen den beiden Mächten liegt. Nationalliberale Gurrathschreiber preisen freilich die Annexion der beiden Provinzen als eine der größten „nationalen“ Thaten.

Diese Annexion aber hat Europa in den Zwei- und Dreibund gespalten. Wie, wenn das Wort von Karl Marx — mit dem er nicht allein steht — daß der Krieg mit Frankreich notwendig und unvermeidlich einen Krieg mit Rußland bringen müsse, sich erfüllen sollte? Wenn dann der Weltkrieg käme, dessen schauerhafte Verheerungen alle Phantasie übertreffen müßten?

Die Generationen, die diesen Krieg erleben müßten, würden sie wohl in dem Fürsten Bismarck auch den „größten Staatsmann aller Zeiten“ erblicken?

Es wird für den Fürsten Bismarck dann gut sein, wenn er nicht mehr zu hören braucht, was über ihn gesprochen wird. Schmeicheleien und Dankfugungen dürften es schwerlich sein.

Aber auch wenn diese Katastrophe in Folge veränderter Verhältnisse ausbleiben sollte — werden dann die Völker für die Last des bewaffneten Friedens, unter der sie zu leiden haben, dankbar sein?

Das kann man von ihnen wirklich nicht verlangen. Die äußere Politik hat allerdings kriegerischen Ruhm gebracht. Aber dieser führt jedes Volk schließlich auf Abwege. Zudem ist er nicht einmal das Verdienst Bismarck's. Bismarck überfluthete Deutschland mit den fünf Milliarden der französischen Kriegentgeltabgigung. Der „Millionärsmäher“ hatte nicht die ökonomische Einsicht, um zu begreifen, daß diese Ueberfluthung nach einer künstlich gesteigerten Prosperität eine dauernde Verarmung herbeiführen mußte.

Die Kritik kam in letzterem Augenblicke, die wiederum nur nachschällig wirken konnten. Die politischen Einrichtungen, mit denen Deutschland beglückt wurde, haben sich heute in ihrer Mangelhaftigkeit erwiesen. Das allgemeine Wahlrecht wurde gegeben, aber der Reichstag blieb ohne Diäten und überhaupt ohne die Macht, die der Vertretung eines großen Volkes gebührt, wenn dieselbe nicht ein bloßes Ornament sein soll. Einige Neuerungen kamen, die vielfach willkommen waren, wie Mängelheil, Civilebe u. s. w., aber für dies Einsengertüth opferten die Nationalliberalen die politischen Rechte und Freiheiten.

Die oppositionellen Parteien verfolgte Bismarck mit Ausnahmemeßregeln. Centrum und Socialdemokratie wurden unter solche gestellt. Der Kampf endete mit einem großartigen Mißerfolg Bismarck's in beiden Fällen; seine innere Politik war nachgrade nur auf eine Neuanwärmung Metternich'scher Weisheit geworden.

Dann kamen die wirtschaftliche und socialpolitische Gesetze, die alle in einem großen Mißerfolg ausliefen. „Es gelingt nichts mehr!“ war schließlich die Signatur dieser Politik. Bevorzugung einzelner Klassen, Steuerdruck, Vertheuerung der Lebensmittel, Unzufriedenheit überall — so war die Situation, als Bismarck starb, nachdem er seinen „Ruhm“ längst überlebt hatte. In den Augen klarsichtiger Leute hatte dieser „Ruhm“ nie existirt.

Es ist erklärlich, daß ein Gewaltiger in den Augen seiner Zeitgenossen immer größer erscheint, als er ist, namentlich bei denen, die durch ihn Vortheile bekommen haben. Die große Klasse der Gurrathschreiber, die sich von jedem Erfolg fascinirt läßt, übertreibt immer. Was hat es doch schon für Fürsten, Staatsmänner, Feldherren gegeben, die von ihren Zeitgenossen gradezu überchwänglich verherrlicht wurden und die der Nachwelt gar nicht imponirt! Und unter ihnen waren solche, die größer sind, als Bismarck jemals war.

Er hatte einen Zeitgenossen, der gar keinen Respekt vor der „Größe“ des Mannes von Friedrichsruh hatte. Dieser Mann war kein „Reichsfeind“ — es war Molke. Die Bemerkungen Molke's über Bismarck, von denen eine Menge in der politischen Welt kursiren, verrathen, daß Molke von Bismarck absolut keine große Meinung hatte.

Bismarck sagte einmal, die Geschichte von 1848 könne nicht geschrieben werden, wenn nicht die preussischen Staatsarchive dazu benutzt würden.

Nun, diese Archive werden sich auch einmal aufthun und dann wird nicht nur über das Jahr 1848 sich manches Interessante herausstellen. Dann wird auch die ganze und wahre Geschichte der Bismarck'schen Regierung bekannt werden und die Nachwelt wird ihm keine Kränze flechten.

Politische Handjapan.

Berlin, den 22. Juni 1896.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag setzte heute nachmittags die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches fort. Wieder versuchten die Antisemiten lächerliche Obstruktion. Abg. Bielefeld bezweifelte zweimal die Beschlußfähigkeit des Hauses, mußte sich zum Zweifel über die Beschlußfähigkeit des Hauses, mußte sich diese Erklärung entsprochen voll auf den Thatsachen. Eine namentliche Abstimmung, die bald darauf auf Antrag unserer Genossen stattfand, ergab die Anwesenheit von 218 Mitgliedern.

Die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches schritt heute nicht sehr vorwärts. Die Debatte drehte sich allein um die am Sonnabend voriger Woche zurückgestellten Abschnitte, die von dem Arbeitsvertrag oder wie es im Gesetzbuch heißt „Dienstvertrag“ handeln. Unsere Genossen bemühten sich hier eine reichsrechtliche Regelung des Gehoberechts ins Gesetzbuch zu bringen, als ihre Nähe war aber vergebens und scheiterte an dem Willen der Mehrheit, die zu weiteren Concessionen als die Commission schon gemacht, nicht bereit war.

Schließlich wurde noch die Gesamtstimmung über die Gewerbeordnungs-Novelle vorgenommen. Singer hob hervor, daß die Hälfte unserer Genossen fehle, weil sie des Glaubens waren, die Gesamtstimmung würde erst nach Beendigung der Beratung

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

Wachstum verboten.

24] Was also thun? . . . womit die viele Zeit ausfüllen, die die Natur so überflüssiger Weise gemacht hatte? . . . Immer lesen? Ach das wurde bald so langweilig! Lesen: immer nur passiv, passiv! . . . Selbst was thun! Sie behütigen, sein können, seine Kraft! . . . Wie gut hatten es die Armen, die arbeiten durften! Sie beneidete die kleinste Telephonistin in Breslau, die Jengin, Vermittlerin so vieler brennender Lebensvorgänge wurde, die Hörend, verbindend, verständigend etwas erlebte. Leben ohne zu erleben — das war die Tragödie des reichen Mädchens. Sie durfte ja keine Stellung annehmen, sie hatte nicht einmal studiren dürfen! — Wie sehnte sie sich, einzugreifen in das Räuberwerk der Welt! Aber dazu mußte man auf jedem Gebiete Kenntnisse haben, gearbeitet haben, methodisch lange! Sie wußte nichts, sie konnte nicht einmal des eignen Vaters Fabrik, sie hatte nicht gehörig gelernt, gar nichts! . . . Reisen? Ach, das war schön, die Welt, die Menschen, die Werke großer Künstler studiren! Aber der Vater ließ sie jetzt um keinen Preis fort. . . Millionen Frauen würden den Jammer ihrer Lage nicht begreifen — die Zeit war nicht überflüssig: sie, sie selber war es nur. . . Ueberall in der Welt geschah, sie so viel, aber — ohne sie! . . . Andere Frauen, die waren glücklich: die hatten Liebe! Das war der große, der einzige Trost für alle die Entbehrungen und Entziehungen. Das, was der Frau die Krone des Daseins, göttliches Geschenk sein sollte, wurde ihr einziger rechtmäßiger Besitz, ihr Gewerbe. . . Und sie, sie konnte nicht einmal an diesen einzigen ihr belassenen Besitz glauben. Er war ein Wahn. — Sie wußte, daß es Sinneseckelchen, Gewohnheit, Ehrgeiz,

Lauten, Schwäche um einen Mann herum gab. . . aber war das jenes übermäßigen Preises der Poeten und Schwärmer werth! Es schien ihr, als ob zu einer großen Leidenschaft, zu dem Entschlusse, seine ganze äußere und geistliche Existenz auf den Willen eines andern Menschen zu legen, eine gewisse eigne Beschränktheit gehöre. . . Was waren Romeo und Julia? Kinder! . . . Sein ganzes Ich waren Romeo und Julia? Kinder! . . . Sein ganzes Ich an ein häßliches Lärchen zu hängen! Verstand, Erfahrung, Bildung bildeten die Fähigkeit zur Liebe. Darum auch hatten beschränkte Männer bei Frauen das meiste Glück, weil sie am aufrichtigsten liebten! Aber die Männer wollten die Frauen beschränkt, sie wollten, daß sie sich nur pükten und sie zur Liebe reizten. Liebe war nichts anderes als ein absichtliches Herabwürdigen der eignen und einer fremden Intelligenz. So sollten sich doch die Männer dann auch nicht wundern, wenn Frauen kokettirten, logen, betrogen (wie sie es in Romanen gelesen), wenn sie die Liebe mißbrauchten, zum eignen Vortheil ausnutzten: hatte man ihnen doch ein anderes Feld zu stellen und zu herrschen nicht gelassen.

Was also thun? Im Sommer hatte man noch die Natur: die verlagte jetzt — und das Reiten machte ihr überdies keine Freude mehr, seit Genning es so schnell gelernt. . . blieb also nur der große, immer mißbrauchte, immer wieder hervorgeholte Rothengel: die Musik. Den freilich mußte sie gründlich ab. Sie war im „Rheingold“ bald zu Hause und wurde nicht müde, bald allein, bald mit Genning, heut diese, morgen jene Scene durchzuspielen. Hier erlebte sie auch ihren einzigen Triumph: der Director, der es merklich langweilig, unmelodisch, tödtlich gefunden, begeisterte sich für die Besse und die Musik des Werks immer entschieden, je öfter er zu den reyen und festlichen Aufführungen sich die Handlung in seiner Phantasie vergegenwärtigte, die Rheinfurter, die Klüfte Nibelheims vor seinen

Augen aufbaute und sie mit schönheitsprangenden Göttern und grotesken Unholden anfüllte. Dittis erkaunte über seine klare, zum Greifen körperliche, fassende Vorstellungskraft, die nur im Anfang jäh floß, dann aber das ganze Bild, mit allen feinen Wandlungen, bis auf die geringsten Einzelheiten wie durch das schönste Glas vor Augen hatte. Und ebenso langsam wie sicher fand er sich bei der Wiedergabe in den Ton des Ganzen hinein, in diese satte, farbenleuchtende Pracht eines Sommernachmittags, mit seiner erschlafenden Wärme, seinen aufsteigenden Wolken, die sich bis zum kräftigen Juligewitter verdichteten, dem der schöne, warme Abend folgt, aufgekärt und regenbogenförmig: in dieses vollstättige, gesunde Stück rheinischer Natur, dessen Symbol Handlung und Klänge des Märchens bergen. Und es schien, beides eine Wonne, wenn draußen der Novembersturm mit die Rausen heulte, der Regen an die Scheiben klirrte, bei jenen heiteren und majestätischen Klängen sich in eine schönere und reichere Zeit zu versenken, Blumenluft einzuathmen und den Sieg der lachenden, leichtfüßigen Schönheit über plumpe und lebensunkundige Dürbheit zu feiern.

Eben spielten sie die wunderbare Scene, da der düstere Albert durch die Lift der lustigen Götter gezwungen wird, der Nibelungen glänzenden Hort dem übermüthigen, wortbrüchigen Alwater auszuliefern. Mit einem Male hörte Genning zu spielen auf mitten in der Takte, strich sich über die Stirn und sagte: „Wissen Sie, Fräulein von Segonsa. . . Sie werden lachen; aber glauben Sie mir, daß ich mir vorstelle wie Albert?“ Sie sah ihn mit lustigem Erschauern an. „Aber wie?“

„Ja, es ist mir so, als ob ein Städtlicher als ich. . . ein Herrschender — bitte, ich will keinen Namen nennen. . . mich zwingt — auf eine eigentlich gar nicht zu begründete Weise — die Arbeiten, die unter meiner Leitung, aus meinen

*** Schon wieder einmal der grobe Unfug.** Heute hatte sich unser verantwortliche Redacteur, Herr Oberharb, wegen groben Unfugs, begangen in einem Artikel der Nummer 103 der „Volksrecht“, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Unter „Arbeiterbewegung“ brachten wir einen Aufruf für die in Berlin im Schütz befindlichen Musikinstrumenten-Arbeiter, in welchem durch die Aufforderung an auswärtige Kollegen, sich an den Berliner Fabrikanten nicht in Arbeit zu treten, grober Unfug begangen sein sollte. In der heutigen Verhandlung bestritt der Angeklagte entschieden, sich gegen den § 360 II des R. St. G. B. vergangen zu haben und behauptete auf den § 163 der Gewerbe-Ordnung ersuchte derselbe um seine Freisprechung. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte dagegen eine Geldstrafe von 100 Mark eventuell 20 Tage Haft. Herr Rechtsanwalt Urbach als Verteidiger legte in längerer Ausführung dem Gerichtshof klar, daß in diesem Artikel die Kriterien des groben Unfugs nicht gegeben seien und beantragte ebenfalls kostenlose Freisprechung. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und erkannte auf Freisprechung.

* Die Spähne der vierten Wagenklasse fallen nicht entfernt werden, so lautet die neueste Nachricht auf die Wirkung der „Germania.“ Dazu schreibt die „Schl. Bg.“:

„Auf eine von uns an die Eisenbahndirection Dresden gerichtete Anfrage wird uns folgendes mitgeteilt: „Von einer Besichtigung der Spähne aus den Wagen vierter Klasse ist hier nichts bekannt. Eine geringe Anzahl derartiger Wagen ist zur Abbringung von Säcken nicht geeignet (?) und es ist eine solche dabei nicht vorgekommen worden.“

Wir haben diesem amtlichen Dementi vorläufig etwas pessimistisch gegenüber. So ist uns nicht gut erklärlich, warum eine Anzahl Wagen sich zur Abbringung von Säcken nicht eignen.

* Von der Ober. Das Bachwasser der Ober hat in Folge der tropischen Hitze der letzten Tage nicht lange Bestand gehabt und zeigt ter Regel in Breslau bereits unter Null. In Rathenow ist das Wasser bis auf 1.40 abgefallen und fällt weiter, so daß die Schiffer nur noch mit etwas über halber Ladung schwimmen können. Der große Andrang, welcher das Jahr im Breslauer Oberhafen, sowie an den hiesigen Packhöfen getrieben hat, hört auch auf und wird, soweit uns bekannt, schon in absehbarer Zeit der Nachdienst im Breslauer Oberhafen eingestellt werden. Im Hamburger Bergverkehr ist eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten. — In Stettin dagegen sind die wenigen disponiblen Räume vorläufig verpachtet und es werden, da für die nächsten Tage größere Zufuhren von Phosphaten erwartet werden, jetzt schon bedeutend höhere Raten in Aussicht genommen. — In der oberen Ober ist der Verkehr in großer Zeit sehr still gewesen und auch der Dampf „Prinz Garibaldi“ mit 2 beladenen, sowie 4 leeren Frachtwagen heute nach Kojal abgegangen.

* Disziplin. Am 19. d. M., Vormittag, erlitt ein bei dem Anhalten der Wagendeckelung als nur eines Spielzeug. Der Mann wurde in die Waggendeckelung geschleudert. — Unglücksfälle. In einer Stadtkirche wurde am 19. d. M. ein Kind in der Kirche aus dem Korb der Mutter von einer Waise entführt, wobei ihm Schaden gebracht und der Mutter ein Verlust von 200 Mark entstanden. — Ein Auswanderer von der Reichsstraße erlitt einen überaus heftigen Krampfanfall. — Auf dem Hauptplatz wurde ein Commis in demselben Zustande angetroffen. Diese drei Personen fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Ein hiesiger Brauereibesitzer ist am 19. d. M. in der hiesigen Ober der linken Oberseite in schwerer Weise verletzt worden. — Ein bei einem Anhalten in Carlshagen befindlicher Arbeiter wurde von einem etwa sechs Meter hohen Mast abgeworfen und erlitt einen Krampfanfall. Der Verunglückte wurde in der Klinik untergebracht. — Am 19. d. M. wurde ein Arbeiter in der hiesigen Ober der linken Oberseite in schwerer Weise verletzt. — Ein bei einem Anhalten in Carlshagen befindlicher Arbeiter wurde von einem etwa sechs Meter hohen Mast abgeworfen und erlitt einen Krampfanfall. Der Verunglückte wurde in der Klinik untergebracht.

* Ein Betrüger. Am 13. d. M., Vormittag, erlitt ein Schiffsbesitzer am der Abfahrt der hiesigen Ober, ein Verlust von 200 Mark. Der Betrüger wurde in der Klinik untergebracht.

* Polizeiliche Verhaftungen. In der hiesigen Ober wurde am 19. d. M. ein Mann von dem Schütz hiesigen Ober verhaftet. — Ein Mann wurde am 19. d. M. von dem Schütz hiesigen Ober verhaftet.

Blatt, eine goldene Damenuhr, ge. A. G., zwei Portemonnaies mit 1.60 Mark und 6-10 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: eine Wachsstocktasche, ein Korallenarmband, ein goldenes Medaillon in Herzform, ein Damenumhang, eine goldene und eine silberne Damenuhr.

Schlesien.

Oblau, 20. Juni. Versüßter Mord und Selbstmord. In Rathenow im hiesigen Kreise unterhielt ein Bäckergehilfe mit einem etwa 15 Jahre alten Mädchen ein Liebesverhältnis. Die Eltern des Mädchens wollten hieron nichts wissen und gaben diese Willensmeinung dem Bewerber in unabweisbarer Weise kund. Die Abweisung verlegte den Bäckergehilfen in höchste Aufregung, er verschaffte sich einen Revolver und schickte eine Zeit ab, in der die Eltern des Mädchens nicht im Hause anwesend waren. Der aufgeregte Mensch drang in die Wohnung des Mädchens, stürzte auf dasselbe zu und rief: „Heute müssen wir Beide sterben! Noch ehe das Mädchen zur Befinnung kam, trachte schon der Schuß. Das Mädchen wurde nicht unerheblich am Halse verletzt. Der Mordbruder brachte selbst zwei Schüsse in den Kopf und ist bereits seinen Wunden erlegen. — Ein Husar der 5 Escadron des Husaren-Regiments von Schill Nr. 4, machte seinem Leben durch Strangulation ein Ende. — Jurist vor Strafe, die der Selbstmörder wegen einiger Diebstähle u. gewärtigen hatte, soll die Veranlassung zur traurigen That gewesen sein.

Chlan, 18. Juni. Erstickt. In Weigwitz fand ein Kind dadurch seinen Tod, daß ihm ein Summipropfen in den Schlund glitt. **Wietz.** Vom Militarismus. Ein Landwehrmann von der 1. Compagnie des 51. Regiments verlor in Folge Blutsturz auf dem hiesigen Grzegorzplatz. Ebenso ist ein Landwehrmann von der 2. Comp., der Vater von 6 Kindern sein soll, auf dem Grzegorzplatz ebenfalls verstorben. Der Mann soll schon vor seiner Einziehung zur Uebung krank gewesen sein. Auch ein Dritter liegt krank darnieder.

Woiwode, 18. Juni. Selbstmord. In der verflochtenen Stadt erlangte sich der auf der Hieserstraße wohnhafte Schuhmacher Wenzel Kraemer im Abort. Er war dem Trunke ergeben. Er hatte auch gestern Nacht getrunken und bedrohte zu Hause seine Familie mit Todtschlag. Da er, dem „Rat. Anz.“ zufolge, eine Art und ein Weiber schickte die Frau mit den Kindern aus der Wohnung. Heute früh wurde er im Abort todt aufgefunden. Er hatte einen Strid an einen an der äußeren Seite der Thüre des Aborts befindlichen Nagel angehängt, den Strid durch das Loch in der Thür hindurchgezogen und sich hängend erhängt. In der Wohnung hatte er nach der Flucht der Familie noch arg gewürstelt. Die Frau wurde heute früh, als sie in die Wohnung zurückkehrte und die Hände vom Selbstmord des Mannes vernahm, vom Schlag getroffen und liegt darnieder.

Vermischtes.

„Ein trauriges Bild von der Verarmung in gewissen Kreisen.“ So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“. Bei sich am Sonntag morgen in aller Frühe in der Schillingstraße in Berlin. Der 37-jährige Arbeiter Johann St. aus der Dorotheenstraße, die die Nacht durch geschwämmt hatte und anschließend noch betrunken war, brang hier in einem Winkel von Schillingstraße in das Wasser und ließ das Leben zu nehmen. Die Leiche wurde von einem Schiffer herausgeholt und von einem Mann in ein Boot geholt. Dieser Vorgang erinnert sich zur Genüge an der hiesigen Schillingstraße gegen die „Deutsche Tageszeitung“. Hier hat man die Folgen vor Augen. — In einer hiesigen hiesigen Straße muß die ganze Schillingstraße zusammenbrechen. Die Leiche wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße. — Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße.

Der socialdemokratische Medicinalverband. Zum Sonntag, 14. Juni, fand der 14. Jahreskongress des socialdemokratischen Medicinalverbandes in der hiesigen Ober der linken Oberseite in schwerer Weise statt. Der Kongress wurde von dem hiesigen Ober der linken Oberseite in schwerer Weise geleitet. — Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße.

Verheiratete Eltern. Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße. — Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße.

Wohl alle Jungfrauen gut. Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße. — Ein Mann wurde heute früh in der Schillingstraße gefunden und liegt heute früh in der Schillingstraße.

In Zeitungspapier schlägt. Ferner wirkt die Druckerwärme auf Motten und Meien so tödtlich wie Kampfer, man braucht also Klebungsfäden, Belse etc., um sie gegen Mottenschaden zu schützen, nur in alle Zeitungen zu hüllen. Schließlich giebt die Mache von Zeitungspapier wegen der darin enthaltenen Druckerwärme ein vortreffliches Nahrungsmittel für Meffer und Gabeln ab. Also wer sich Zeitungen zum Lesen nicht hält, der halte sie wenigstens — gegen den Mottenschaden und zum Messerputzen.

Neueste Nachrichten.

Strasbourg, 21. Juni. Bei den heutigen Stichwahlen zum Gemeinderath wurden von 24 zu Wählenden 15 Mitglieder von der gemeinsamen Liste der Liberalen und des Centrums und 8 von der gemeinsamen Liste der Demokraten und Socialdemokraten gewählt. Eine Wahl ist noch durch Loos zu entscheiden.

Diedenhofen, 21. Juni. Bei der heutigen Stichwahl zum Gemeinderath wurden von 10 Candidaten 3 Altschöffen gewählt. Bisher waren niemals Altschöffen Mitglieder des Gemeinderaths.

Metz, 21. Juni. Bei den heutigen Gemeinderathswahlen wurden 33 Mitglieder endgiltig gewählt, und zwar 21 Altmeyer und 12 Eingewanderte, unter letzteren auch mit großer Mehrheit der bisherige Bürgermeister v. Kramer.

Belgrad, 21. Juni. Ueber der Kreisstadt Ushitsa ist gestern ein Wolkenbruch niedergegangen, durch welchen ein großer Theil derselben zerstört wurde.

London, 20. Juni. Laut einer Depesche aus Halifax ist der französische Postdampfer „Pro Patria“ bei Roy Breton gestrandet. Einzelheiten fehlen.

Madrid, 21. Juni. Der Finanzminister legte der Deputirtenkammer den Budget-Entwurf vor; das Deficit des Jahres 1894/95 beträgt 25 Mill. Pesetas, das wahrscheinliche Deficit des Jahres 1895/96 22 Millionen Pesetas. Das außerordentliche Budget ist mit 236 Millionen Pesetas veranschlagt. Der Finanzminister erklärte die Hauptbedingung sollen aus dem Tabakmonopol, der Schiffsteuer und einer Anleihe gezogen werden.

Constantinopel, 21. Juni. Die Ernennung eines christlichen Wali für Seitan ist nunmehr vom Sultan in einem Erlass angeordnet worden.

Kairo, 20. Juni. Die Cholera in Kairo und Alexandria ist weiter im Abnehmen; in der Provinz nimmt sie zu. Es kamen gestern 189 Fälle vor, von denen 172 tödtlich endeten.

New York, 20. Juni. Der Senat der Vereinigten Staaten in Madrid, Taylor, hat Anwendung erhalten, bei der Regierung bringend um Schadloshaltung der amerikanischen Bürger vorzüglich zu werden, welche durch die Ungerechtigkeit und beleidigende Behandlung der spanischen Beamten auf Cuba in ihren Rechten angegriffen worden sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Königlich Schutzmann Heinrich Romat, kath., und Boresiana Weill, kath., Mattheipl. 19. — Maurer August Koldwinde, kath., Kupferstr. 64, und Emma Gramsch, ev., Buchstr. 20. — Spitzer Otto Kruger, ev., Fohrenstr. 54, und Johanna Kadat, ev., Fohrenstr. 54. — II. Jeschke Oswald Hoffmann, kath., Neue Laurentstr. 26, und Ida Sowa, kath., Charlottenstr. 18. — Eisenbahnarbeiter Julius Birte, kath., Brüderstr. 48, und Bertha Spohneder, kath., Laurentstr. 19. — III. Führer Restaurateur Paul Metzner, kath., Rauchstr. 115, und Emma Schubert, kath., bei. — Grenzgehörer Georg Jaensch, kath., Königsberg, und Maria Heiler, kath., Bücherg. 11. — Schreiber Alfred Siebig, ev., Hauptstr. 4, und Anna Bauer, kath., Kleine Steinstr. 67. — Kaufmann August Marwald, ev., Laur. 115, und Felene Judmann, ev., Hauptstr. 4, und Anna Bauer, kath., Kleine Steinstr. 67. — Kaufmann August Marwald, ev., Laur. 115, und Felene Judmann, ev., Hauptstr. 4, und Anna Bauer, kath., Kleine Steinstr. 67.

Geburten. I. Arbeiter Bruno John, ev., mit Eugenie Sedl, kath., Furgasse 72. — Postassistent Richard Martin, evang., Bräunerstr. 59, und Gertrud Wagner, ev., Neuhauptstr. 37. — Arbeiter Paul Burke, kath., Andreestr. 8, mit Joha Gyritzen, kath., Andreestr. 2. — Kaufmann Antour Anders, katbol., Friedrich-Str. 71, mit Valeria Gornigall, ev., Friedrich-Str. 49. — II. Arbeiter Paul Wunderlich, evang., Sabotstr. 67, mit Hedwig Wenzel, kath., Semmlstr. 7. — Fleischer Wilhelm Hennig, ev., Heubornstr. 32, mit Bertha Marx, ev., Glasten, kath., eonoda. — Arbeiter Franz Köhler, ev., Semmlstr. 26, mit Maria Jung, kath., Semmlstr. 73. — Sergeant Wilhelm Dens, ev., Alsbachstr. 73, mit Bertha Kilmann, ev., Brunnenstr. 20.

Todesfälle. I. Arbeiter Theodor Joergler, kath., I. — Fleischermeister Carl Seela, ev., I. — Fabrikarbeiter Ludwig Dübner, ev., I. — Handwerksmeister Max Hüner, kath., I. — Schloffer Paul Bentzel, evang., I. — Hausarbeiter Paul Kuntze, evang., I. — II. Fabrikarbeiter Friedrich Hüder, evang., I. — Tapezierer und Dekorateur Georg Lindner, ev., I. — Arbeiter Heinrich Köhler, kath., I. — Gardelantier Jomar Landberg, jüd., I. — Schlicher Otto Brandel, ev., I. — Pensionar Wilhelm Schrammke, ev., I. — Soldat Franz Krause, kath., I. — Fabrikarbeiter Otto Weig, ev., I. — Schuhmacher Hermann Schiller, ev., I. — Kranenmeister Adolf Dödsch, ev., I. — Hausarbeiter August Brauner, kath., I. — Monteur Carl Grundmann, ev., I. — Schmied Ernst Strunk, ev., I. — Güterbodenarbeiter August Hirschberg, kath., I.

Todesfälle. I. Herrmann, S. des hiesigen Meisters Oscar Brandenburg, 10 R. — Gaupnerfrau Josefa Reiz, geb. Steuer, 54 J. — Elisabeth, I. des Formers Friedrich Wigan, 1 J. — Felene, I. des Klempnermeisters Hermann Schumann, 1 J. — Bedenbermeister Alois Köhler, 51 Jahre. — Walter, S. des Schneider Franz Dha, 5 R. — Frau Schuhmachermeister August Hirsch, 79 J. — Frau, S. des Schneiders Josef Struzina, 6 R. — Gaupner, I. des Fabrikanten Friedrich Burgardt, 10 R. — Buchbindermeister Marie Seidel, geb. Schuber, 75 Jahre. — Arbeiter Julius Zander, 43 J. — Commis Oscar Wiedner, 27 J. — Kaufmann, Sohn des Schuhmachers Robert Bogus, 10 Monate. — II. Jungfrau, I. des Kaufmanns Carl Scholz, 2 J. — Kaufmannssohn Karline, geb. Baumgart, 15 J. — Felene, I. des Klempnermeisters Franz Köhler, 15 J. — Arbeiter Wilhelm Dige, 49 J. — Arbeiter Carl Roder, 40 J. — Kaufmann Riku Balog, 46 J. — Hedwig, I. des Stellmachers Ferdinand Kanger, 3 R. — Felene, I. des Eisenbahngehörers Dieters Paul Hruska, 16 R. — Frau, I. des Wärmers Otto Parsche, 5 R. — Paul, S. des Klempnermeisters Wilhelm Köhler, 3 J. — Paul, S. des Drechslermeisters August Hruska, 1 J. — Schneider Emma Seidel, 17 J.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 144.

Dienstag, den 23. Juni 1896.

7. Jahrgang.

Bismarck vor der Weltgeschichte.

Wie die Weltgeschichte einstmal über die Bedeutung des Fürsten Bismarck urtheilen werde, kam jüngst im Reichstage zur Erörterung. Babel meinte, die Nachwelt werde namentlich die innere Politik des Fürsten klüppelhaft finden, worauf der Nationalliberale Bennigsen und der Antisemit Liebermann von Sonnenberg in der bekannten überschwänglichen Weise das Lob des ehemaligen Reichskanzlers sangen und sich geberdeten, als könne sich gar keine Kritik an dessen Thaten heranwagen. Die Mehrheit des Reichstages war sichtbar nicht der Anschauung dieser beiden Bismarckverehrer, und es war schon ein gewisses Zeichen, daß sich der genannte Antisemit, auf dessen Urtheil wohl nur sehr wenige Leute etwas geben, zum Verteidiger des „Säcularmenschen“ aufwerfen konnte. Wenn es so schon in der Gegenwart ansieht, was wird erst die Nachwelt über den Mann sagen, den seine blinden Verehrer als einen der größten Staatsmänner aller Zeiten anerkannt wissen wollen! Allerdings hat die vorlaute Aufspringlichkeit, mit der sie dies thun, auch ihr Theil dazu beigetragen, den Namen Bismarck seines früheren Nimbus zu entkleiden.

Die kühle Kritik späterer Zeiten wird ohne Zweifel den Nachweis führen, daß die Bismarck'sche Politik nicht eine Politik der großen Tüchtigkeit, sondern der kleinen Klugheit gewesen ist.

Was manchen Zeitgenossen so groß erscheinen mochte, nämlich der Einheitsgedanke, war von Anderen vorbereitet und populär gemacht worden. Bismarck fand die Zustände reif für die Einheit vor, aber er verschlechterte den Einheitsgedanken, den das Jahr 1848 in eine schöne und großartige Form gebracht hatte, in der Ausführung. Er brachte, mit einem französischen Schriftsteller zu reden, nicht die Einheit des Völkers, sondern die Einheit der Rasse, wie wir sie heute noch haben. So wenig wir wir Particularisten oder Föderalisten sind, so wenig entspricht die Bismarck'sche Form der Einheit unserem Ideal.

Es giebt Leute, welche die innere und äußere Politik Bismarck's von einander trennen wollen. Die äußere, sagen sie, sei großartig und genial, die innere sei fehlerhaft. Andere finden natürlich die Bismarck'sche Politik in jeder Richtung unübertrifflieh.

Unserer Meinung nach bildet die Bismarck'sche Politik ein unzureichendes Ganzes; sie ist einem gewaltthätigen Naturell entsprungen. Ihr Träger glaubte Alles, was sich ihm in den Weg stellte, mit äußerer Gewalt niederwerfen zu können. Er machte die Erfahrung, daß die Verhältnisse stärker als die Menschen und auch als der Mensch Bismarck sind. Nur junckerlicher Uebermuth konnte dies verkennen, und um so schwerer waren die Demüthigungen, die hinterher kamen, aber sie waren verdient.

Der deutsche Dualismus wurde durch den Bruderkrieg von 1866 angeblich beseitigt; in Wahrheit aber ist an Deutschlands Körper die Wunde, die ihm jener Krieg schlug, niemals geheilt, ganz abgesehen davon, daß viele Millionen Deutscher aus dem Reich ausgeschlossen wurden. Der Krieg von 1870 setzte fort, was man 1866 begonnen hatte; die

äußere Form der Einheit kam, aber um welchen Preis? Der „bewaffnete Friede“, als dessen Urheber man Napoleon III. so schwer verurtheilt hat, wurde verewigt und hat Opfer aufgelegt, die das Mark der Völker aufzehren. Der Weltlauf in den nächsten Jahren wurde damals eingeleitet.

Dazu kam die Feindschaft mit den Franzosen, die nun ein Vierteljahrhundert dauert und länger dauern wird, weil Elsaß-Lothringen als fester Ankerpunkt zwischen den beiden Mächten liegt. Nationalliberale Kurzsichtler preisen freilich die Annecton der beiden Provinzen als eine der größten „nationalen“ Thaten.

Diese Annecton aber hat Europa in den Zwei- und Dreiund gespalten. Wie, wenn das Wort von Karl Marx — mit dem er nicht allein steht — daß der Krieg mit Frankreich notwendig und unvermeidlich einen Krieg mit Rußland bringen müsse, sich erfüllen sollte? Wenn dann der Weltkrieg käme, dessen schauerhafte Verheerungen alle Phantasie übertreffen müßten?

Die Generationen, die diesen Krieg erleben müßten, würden sie wohl in dem Fürsten Bismarck auch den „größten Staatsmann aller Zeiten“ erblicken?

Es wird für den Fürsten Bismarck dann gut sein, wenn er nicht mehr zu hören braucht, was über ihn gesprochen wird. Schmeicheleien und Danksgaben dürften es schwerlich sein.

Aber auch wenn diese Katastrophe in Folge veränderter Verhältnisse ausbleiben sollte — werden dann die Völker für die Last des bewaffneten Friedens, unter der sie zu leiden haben, dankbar sein?

Das kann man von ihnen wirklich nicht verlangen. Die äußere Politik hat allerdings kriegerischen Ruhm gebracht. Aber dieser führt jedes Volk schließlich auf Abwege. Zudem ist er nicht einmal das Verdienst Bismarck's. Bismarck übernahm Deutschland mit den fünf Milliarden der französischen Kriegentschädigung. Der „Millionärjäger“ hatte nicht die ökonomische Einsicht, um zu begreifen, daß diese Ueberfluthung nach einer künstlich gesteigerten Prosperität eine dauernde Krisis herbeiführen mußte.

Die Krisis kam in raschem Rückschlag und sie rief eine Reihe von gesetzgeberischen Acten hervor, die wiederum nur nachschällig wirken konnten. Die politischen Einrichtungen, mit denen Deutschland beglückt wurde, haben sich heute in ihrer Mangelhaftigkeit erwiesen. Das allgemeine Wahlrecht wurde gegeben, aber der Reichstag blieb ohne Diäten und überhaupt ohne die Macht, die der Vertretung eines großen Volkes gebührt, wenn dieselbe nicht ein bloßes Ornament sein soll. Einige Neuerungen kamen, die vielfach willkommen waren, wie Münzfreiheit, Civilehe u. s. w., aber für dies Einseitigkeit opferten die Nationalliberalen die politischen Rechte und Freiheiten.

Die oppositionellen Parteien verfolgte Bismarck mit Ausnahmegeetzen. Centrum und Socialdemokratie wurden unter solche gestellt. Der Kampf endete mit einem großartigen Mißerfolg Bismarck's in beiden Fällen; seine innere Politik war nachdrücklich nur auf eine Neuaufwärmung Rette r n i c h ' s c h e r W e i s h e i t geworden.

Dann kamen die wirtschafts- und socialpolitischen Gesetze, die alle in einen großen Mißerfolg ausliefen. „Es gelingt nichts mehr!“ war schließlich die Signatur dieser Politik. Bevorzugung einzelner Klassen, Steuerdruck, Vertheuerung der Lebensmittel, Unzufriedenheit überall — so war die Situation, als Bismarck starb, nachdem er seinen „Ruhm“ längst überlebt hatte. In den Augen klarblickender Leute hatte dieser „Ruhm“ nie existirt.

Es ist erklärlich, daß ein Gewaltiger in den Augen seiner Zeitgenossen immer größer erscheint, als er ist, namentlich bei denen, die durch ihn Vorteile bekommen haben. Die große Masse der Kurzsichtler, die sich von jedem Erfolg fascinirt läßt, Abstreiftrichter. Was hat es doch schon für Fürsten, Staatsmänner, Feudalherren gegeben, die von ihren Zeitgenossen geradezu überschwänglich verherrlicht wurden und die der Nachwelt gar nicht imponiren! Und unter ihnen waren solche, die größer sind, als Bismarck jemals war.

Er hatte einen Zeitgenossen, der gar keinen Respekt vor der „Größe“ des Mannes von Friedrichsruh hatte. Dieser Mann war kein „Reichsfeind“ — es war Molke. Die Bemerkungen Molke's über Bismarck, von denen eine Menge in der politischen Welt cursiren, verrathen, daß Molke von Bismarck absolut keine große Meinung hatte.

Bismarck sagte einmal, die Geschichte von 1848 könne nicht geschrieben werden, wenn nicht die preussischen Staatsarchive dazu benützt würden.

Nun, diese Archive werden sich auch einmal öffnen und dann wird nicht nur über das Jahr 1848 sich manches Interessante herausstellen. Dann wird auch die ganze und wahre Geschichte der Bismarck'schen Regierung bekannt werden und die Nachwelt wird ihm keine Kränze flechten.

Politische Rundschau.

Berlin, den 22. Juni 1896.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag setzte heute nachmittags die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches fort. Wieder versuchten die Antisemiten lächerliche Obstruktion. Abg. Viehhaben bezweifelte zweimal die Beschlußfähigkeit des Hauses, mußte sich aber zweimal vom Präsidenten sagen lassen, daß beim Bureau kein Zweifel über die Beschlußfähigkeit des Hauses bestehe. Und diese Erklärung entsprach vollauf den Thatfachen. Eine namenhafte Abstimmung, die bald darauf auf Antrag unserer Genossen stattfand, ergab die Anwesenheit von 218 Mitgliedern.

Die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches schritt heute nicht sehr vorwärts. Die Debatte drehte sich allein um die am Sonnabend voriger Woche zurückgestellten Abschnitte, die von dem Arbeitsvertrag oder wie es im Gesetzbuch heißt „Dienstvertrag“ handeln. Unsere Genossen bemühten sich hier eine rechtsgerichtliche Regelung des Gesetzbuches ins Gesetzbuch zu bringen, als ihre Mühe war aber vergebens und scheiterte an dem Willen der Mehrheit, die zu weiteren Concessionen als die Commission schon gemacht, nicht bereit war.

Schließlich wurde noch die Gesamtstimmabstimmung über die Gewerbeordnungsnovelle vorgenommen. Singer hob hervor, daß die Hälfte unserer Genossen fehle, weil sie des Glaubens waren, die Gesamtstimmabstimmung würde erst nach Beendigung der Beratung

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

24) Was also thun? ... womit die viele Zeit ausfüllen, die die Natur so überflüssiger Weise gemacht hatte? ... Immer lesen? Ach das wurde bald so langweilig! Lesen: immer nur passiv, passiv! ... Selbst was thun! Sich beschäftigen, sein Können, seine Kraft! ... Wie gut hatten es die Armen, die arbeiten durften! Sie beneidete die kleinste Telegraphistin in Breslau, die Jengin, Vermittlerin so vieler trennender Lebensvorgänge wurde, die hörend, verbindend, verständigend etwas erlebte. Leben ohne zu erleben — das war die Tragödie des reichen Mädchens. Sie durfte ja keine Stellung annehmen, sie hatte nicht einmal studiren dürfen! — Wie schaute sie sich, einzugreifen in das Räuberwerk der Welt! Aber dazu mußte man auf jedem Gebiete Kenntnisse haben, gearbeitet haben, methodisch lange! Sie wußte nichts, sie konnte nicht einmal des eignen Vaters Fabrik, sie hatte nichts gehörig gelernt, gar nichts ... Reisen? Ach, das war schön, die Welt, die Menschen, die Werke großer Künstler studiren! Aber der Vater ließ sie jetzt um keinen Preis fort ... Millionen Frauen würden den Zimmer ihrer Lage nicht begreifen — die Zeit war nicht überflüssig: sie, sie selber war es nur ... Ueberall in der Welt geschah ja so viel, aber — ohne sie! ... Andere Frauen, die waren glücklich: die hatten Liebe! Das war der große, der einzige Trost für alle die Entbehrungen und Enttäuschungen. Das, was der Frau die Krone des Daseins, göttliches Geschenk sein sollte, wurde ihr einziger rechtmäßiger Besitz, ihr Gewerbe ... Und sie, sie konnte nicht einmal an diesen einzigen ihr belassenen Besitz glauben. Er war ein Wahr. — Sie wußte, daß es Sinnesbegehren, Gewohnheit, Ehrgeiz,

Raunen, Schwäche um einen Mann herum gab ... aber war das jenes übermäßigen Preises der Poeten und Schwärmer werth! Es schien ihr, als ob zu einer großen Leidenschaft, zu dem Entschlusse, seine ganze äußere und seelische Existenz auf den Willen eines andern Menschen zu setzen, eine gewisse eigne Beschränktheit gehöre ... Was waren Romeo und Julia? Kinder! ... Sein ganzes Ich an ein häßliches Lärchen zu hängen! Verstand, Erfahrung, Bildung löbten die Fähigkeit zur Liebe. Darum auch hatten beschränkte Männer bei Frauen das meiste Glück, weil sie am anspruchsvollsten liebten! Aber die Männer wollten die Frauen beschränkt, sie wollten, daß sie sich nur putzten und sie zur Liebe reizten. Liebe war nichts anderes als ein absichtliches Herabdrücken der eignen und einer fremden Intelligenz. So sollten sich doch die Männer dann auch nicht wundern, wenn Frauen kochten, logen, betrogen (wie sie es in Romanen gelesen), wenn sie die Liebe mißbrauchten, zum eignen Vortheil ausnützten: hatte man ihnen doch ein anderes Feld zu gelten und zu herrschen nicht gelassen.

Was also thun? Im Sommer hatte man noch die Natur: die verlagte jetzt — und das Reiten machte ihr überdies keine Freude mehr, seit Henning es so schnell gelernt ... blieb also nur der große, immer mißbrauchte, immer wieder hervorgeholte Köhlnagel: die Musik. Den freilich mußte sie gründlich ab. Sie war im „Rheingold“ bald zu Hause und wurde nicht müde, bald allein, bald mit Henning, heut diese, morgen jene Scene durchzuspielen. Hier erlebte sie auch ihrer einzigen Triumph: der Director, der es unerwartet langweilig, unmelodisch, tödlich gefunden, begeisterte sich für die Poesie und die Musik des Werks immer erntetlicher, je öfter er zu den neuen und seltsamen Akkordfolgen sich die Handlung in seiner Phantasie vergegenwärtigte, die Rheingötter, die Klüfte Nibelheims vor seinen

Augen aufbaute und sie mit schönheitsprangenden Göttern und grotesken Ungeheuern anfüllte. Odtillie erkannte aber keine Klare, zum Greifen körperliche, fassende Vorstellungskraft, die nur im Anfang jäh floß, dann aber das ganze Bild, mit allen seinen Wendungen, bis auf die geringsten Einzelheiten wie durch das schönste Glas vor Augen hatte. Und ebenso langsam wie sicher fand er sich bei der Wiedergabe in den Ton des Ganzen hinein, in diese satte, farbenleuchtende Pracht eines Sommermittags, mit seiner erschaffenden Wärme, seinen aufziehenden Wolken, die sich bis zum kräftigen Jullgewitter verdichteten, dem der schöne, warme Abend folgt, aufgeklärt und regenbogenbesäumt: in dieses vollstättige, gesunde Stück rheinischer Natur, dessen Symbol Handlung und Klänge des Mädchens bergen. Und es schien beides eine Wonne, wenn draußen der Novembersturm um die Mauern heulte, der Regen an die Scheiben klirrte, bei jenen heiteren und majestätischen Klängen sich in eine schönere und reichere Zeit zu versenken, Blumenluft zu schnupfen und den Sieg der lachenden, leichtfüßigen Schönheit über plumpe und lebensunföndige Dürbheit zu feiern.

Eben spielten sie die wunderbare Scene, da der düstere Alberti durch die List der lustigen Götter gezwungen wird, der Nibelungen glänzenden Hort dem übermächtigen, wortbrüchigen Alwater auszuliefern. Mit einem Male hörte Henning zu spielen auf mitten in Takte, trieb sich über die Sitze und sagte: „Wissen Sie, Fräulein von Segunda ... Sie werden lachen; aber glauben Sie mir, daß ich mir vorkomme wie Alberti?“ Sie sah ihn mit lustigem Erstaunen an. „Aber wieso?“

„Ja, es ist mir so, als ob ein Städtlicherer als ich ... ein Herrgönder — bitte, ich will keinen Namen nennen ... mich zwingt — auf eine eigentlich gar nicht zu begreifende Weise — die Arbeiten, die unter meiner Leitung, aus meinen

Die Folter ist abgeschafft — in den deutschen Colonien, und zwar am 4. April 1896 durch Gouvernementsbefehl des Majors von Wislmann, welches Actenstück jetzt eben durch das „Colonialblatt“ in die Öffentlichkeit gelangt. Also kurz vor Ende des neunzehnten Jahrhunderts ist im Nachbarreich Deutschlands mit einer Institution aufgeräumt worden, welche sonst nur noch in China gebräuchlich war. Wir machen in der That Culturfortschritte und sind bereits den Chinesen voraus. Im Erlaß Wislmann, der wohl auf die Ergebnisse der Prozesse Behlan und Peiß zurückzuführen ist, heißt es:

In allen Fällen, wo in dem von einem europäischen Beamten geleiteten Gerichtsverfahren gegen Eingeborene ohne Rücksicht, ob es sich um einen Civil- oder Strafproceß handelt, zur Herbeiführung von Geständnissen und Aussagen andere Mittel als die nach den deutschen Proceß-Ordnungen zugelassenen Maßnahmen angewendet oder außerordentliche, insbesondere bloße Verdachtsstrafen verhängt worden sind, muß unmissverständlich vorgegangen werden. Geständnisse von Angeklagten oder Aussagen von Zeugen dürfen nicht durch unzulässige Maßnahmen, wie Körperstrafen, Erpreß, und Strafen nur verhängt werden, wenn der Richter von der Schuld des Angeklagten überzeugt ist. Auf den bloßen Verdacht hin sind Strafen ausgeschlossen. Außerordentliche Strafen sind sowohl für die Art und Weise der Vollstreckung, als auch für die Art und Weise der Vollstreckung, welche bezüglich der Art und Weise der Vollstreckung weder in den Gesetzen und Verordnungen, noch nach der für das Gerichtsverfahren zulässigen Übung vorgehoben sind.

Hoffentlich wird man auch die Klasse Wislmanns gewöhnlich behandeln, so daß die Folter nicht nur auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit abgeschafft ist. Unsere Colonialhelden haben nachgerade schon Schande genug auf den deutschen Namen gebracht.

Belgien.

Der belgische Senat hat den Beschluß der Kammer abgelehnt, der zum erstenmale den Grundsatz anerkannte, daß bei der Vergabe von staatlichen Arbeiten von den Unternehmern ein Lohnminimum für die Arbeiter gesetzlich werden müsse. In der Kammer hatte die liberale Mehrheit angefangen, der im Juli bevorstehenden Wahlen nicht gegen den Antrag zu stimmen, obwohl sich die Regierung dagegen entschieden ausgesprochen hatte. Nunmehr hat das liberale Ministerium seine Zusage beim Senat gesucht und gefunden. Der Senat beruht auf einem viel beschränkteren Wahlrecht als die Kammer und braucht auf die Stimmung der Wähler keine Rücksicht zu nehmen. Die liberale Senatsmehrheit konnte deshalb ihren Kandidaten als Vertreter der nackten Ausbeutung ohne Angst nachgehen. Als in Folge Ablehnung des Kammerbeschlusses der betreffende Punkt des Budgets des Arbeitsministers in der Kammer nochmals zur Verhandlung kam und die Regierung sich auf den Beschluß des Senats stützte, kam es zu so stürmischen Ausbrüchen, daß die Verhandlung abgebrochen wurde. Es wäre gewiß sehr bedauerlich, wenn die Kammer dem Senat wider und ihren ersten Beschluß umstieße. Aber wenn das geschieht, wird es nicht der Schade der Sozialisten sein. Es muß festgehalten werden, daß der Antrag auf Festsetzung des Minimumlohnes von den „christlich-demokratischen“ Abgeordneten den sozialistischen Forderungen entnommen wurde, um dem Sozialismus bei den Wahlen den Wind aus den Segeln zu nehmen, zu zeigen, daß auch die auf dem Boden des Capitalismus stehenden Parteien etwas für die Arbeiter zu thun im Stande seien. Die liberale Mehrheit stimmte deshalb auch für den Antrag der „christlich-demokratischen“ Arbeitervertreter, weil sie hoffte, ihnen dadurch die Wahlen leicht zu machen. Wenn die Arbeiter schon nicht liberal wählen wollen, ist es den Liberalen noch immer angenehmer, wenn sie wenigstens „christlich-demokratische“ wählen, die in wichtigen Fragen doch immer mit ihnen gehen. Läßt die liberale Mehrheit auf den Wunsch von Regierung und Senat nunmehr den Antrag der „christlich-demokratischen“ fallen, so erleiden die „christlichen“ Demokraten eine ungeheure Niederlage. Ihre Arbeiterwähler werden mit der Nase daraufgehoben, daß ihnen das „Christentum“ nichts nützt, und die Früchte dieser Erkenntnis werden den Sozialisten zufallen.

Frankreich.

Die Erhöhung der Prämien für die Zuckerausfuhr in Deutschland wird in Frankreich, das gegenwärtig 700.000 Tonnen Zucker erzeugt, von denen 300.000 ins Ausland gehen, vielleicht eine Gegenmaßregel gleicher Natur zur Folge haben. Jedenfalls werden die Repräsentanten der Zucker erzeugenden Departements Nord, Pas-de-Calais, Dordogne, Ardennes u. s. w. einen darauf hingelenkten Antrag stellen, der die Beschaffung von 16 Millionen für Ausfuhrprämien durch Erhöhung der Zuckersteuer von 30 auf 40 Francs empfehlen dürfte. Dieser Umstand beweist deutlich, wie sehr wir Recht hatten, als wir bei Vorlage des Gesetzes im deutschen Reichstage behaupteten, daß das Gesetz einen Erfolg haben werde, wodurch die Sädel der Steuerzahler der Zucker fabrizierenden Länder bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen werden. Der frühere französische Finanzminister Doumer spricht im „Matin“ über die Erhöhung der deutschen Zuckerausfuhrprämie, die Frankreich zu ähnlichen Opfern zwingt, und schließt: „Die Zucker erzeugenden Völker legen sich wachsende Steuern auf, um Ausländern Zucker erheblich unter dem Herstellungspreise liefern zu können. Wir rüden jährlich eine stattliche Anzahl Millionen aus unserer Tasche, um sie in die Tasche der Engländer zu thun. Geht das nicht über die Grenzen des Möglichen hinaus? Den Wohlthun dieser Politik sehen die Leute ein, aber mit Verunsicherungen wird man den Wohlthun nicht bekämpfen können, weil hier nicht der Mangel an Einkünften, sondern das Geldinteresse der herrschenden Klassen das treibende Motiv ist. Ein Bruch mit solcher Politik kann erst dann herbeigeführt werden, wenn die Wähler die Interessenten aus den gesetzgebenden Körperschaften fernhalten.“

Italien.

Die Wirtschaft in der italienischen Verwaltung wurde durch eine Episode in der Kammer trefflich illustriert. Der Abgeordnete Imbriani sprach über die Sparkasse von Barletta. Im Jahre 1892 wurde Herr Palumbo Carvella zur Inspicirung dieser Kasse abgeordnet; er berichtete, daß Alles gut sei, aber gegen Ende des Jahres stellte die Kasse die Zahlungen ein. Nun wurde derselbe Beamte Palumbo Carvella nach Barletta geschickt, und er verfügte die Liquidation. Neun Monate langirte der Herr Liquidator und das Ergebnis seiner Arbeit war der völlige Ruin der Kasse und die Fälligkeit der eigenen. Ihm folgte ein anderer Beamter, Herr Colacci; dieser brachte nicht nur der Kasse durch unzeitige Verkäufe einen Verlust von 50.000 Lire, er vergaß nicht nur genau Buch zu führen, sondern machte sich auch, obwohl ihm außer seinem Gehalte nur 2 1/2 Procent der Masse als Provision zulam, eine Provision von 32.000 Lire, innerhalb fünf Monate, was 6 Procent der Masse ausmachte. Das Ministerium von damals fand, daß Alles gut, glatt und correct abgegangen sei, und da Herr Colacci müde war, erhielt er auf seinen Wunsch einen Nachfolger. Dieser, ein gewisser Landati, wirtschaftete ebenfalls als Palumbo und machte sogar auf Kosten der Masse größere Vergünstigungen. So weit die Angaben Imbriani. Der jetzige Handelsminister Guiccardini, erklärte alle Angaben für richtig. Er habe Nachforschungen angestellt, und als Folge davon dreierlei verfügt: 1) daß der erste Liquidator Colacci auf unbefristete Zeit suspendirt sei; 2) daß Staatsbeamte niemals mehr zu Liquidatoren von Sparkassen ernannt werden dürfen, und 3) daß alle streng bestraft werden sollen, die in Sachen der Sparkasse von Barletta Unregelmäßigkeiten begangen haben.

Man kann es eigentlich den unteren Beamten nicht verdenken, daß sie sich auch die Taschen füllen, wenn sie ihre obersten Chefs Millionen stehlen sehen. Das Guiccardini nun die Bestrafung dieser Beamten in Aussicht stellt, ist höchst ungerath; er selbst gehört ja dem Ministerium an, welches um Alles in der Welt den Hauptspitzhaken Crispi und seine Helfer nicht in Anklagezustand versetzen lassen wollte. Aber natürlich: „Die kleinen Diebe hängen, die großen läßt man laufen“, oder wie man sonst so schön sagt: „Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.“

England.

Abderrnan Den Lillet spricht sich in seinem Jahresbericht über die Vereinigung der Doctarbeiter in Bezug auf die Rechtspflege in England in scharfer Weise aus. Den Lillet führte nämlich im März 1895 eine Verleumdungsklage gegen den konservativen „Morning“, wurde aber damit vom Richter Hawkins abgewiesen. Er nennt dies einen „dauernden Schandfleck auf der Ehre des englischen Richterstandes“ und fährt dann so fort: „Man wird erkennen, wenn man hört, daß Richter Hawkins mir jeden Schuß versagte, während ich als Zeuge vernommen wurde und thatsächlich die Führung des Falles gegen mich in die Hand nahm. Es ist eines der beklagenswerthe Zeichen der Zeit, daß unsere Richter nur von Klasseleidenschaft beherrscht scheinen, wenn sie über Fälle zu entscheiden haben, wo der Arbeiter Gerechtigkeit fordert. Politische Corruption setzt die Richterbank herab und erniedrigt die Gesellschaft. Die Arbeiter haben alles Vertrauen in die Integrität unserer Richter eingebüßt, denn in allen Fällen, die vor unsere hervorragenden Richter gebracht wurden, ist gegen sie entschieden worden“ u. s. w.

Den Lillet mag sich trösten; er hat wenigstens noch die englische Pressefreiheit und vermag seine Klagen vor die Öffentlichkeit zu bringen. Auf dem Continent aber giebt es Länder, wo die Arbeiter unter einer viel schlimmeren Klassenjustiz, als die englische ist, leiden und wo Jeder, der einen Richteranspruch kritisiert, mit ziemlicher Sicherheit auf Gefängnis rechnen kann.

Rußland.

Die Petersburger Arbeiter, über deren Massenausstand wir bereits berichtet haben, zeigen sich der Situation gewachsen und liefern den Beweis, daß es nun auch in Rußland, soweit die Industriearbeiter in Betracht kommen, mit der bisherigen stumpfen Gleichgültigkeit des Volkes, das nur zuweilen durch allgroßes Elend zu planlosen Krawallen getrieben wurde, um dann durch Kosaken, Gendarmen und — Sibirien wieder „beruhigt“ zu werden, vorbei ist. Die „Röln. Btg.“, eine in dieser Hinsicht gewiß unverdächtige Quelle, meldet aus Petersburg:

„Abgesehen von einigen ganz zu Anfang eingebrachten Fenstersteinen kam es Seiten der ausländischen Arbeiter nirgends zu Ausschreitungen; sie verhalten sich vielmehr überall ruhig. Am lebhaftesten ging's noch bei den Fabriken vor der Marwa'schen Pforte zu; als dort ein größerer Haufe nicht schnell genug auseinandergehen wollte, entsandte die Feuerwehr auf Befehl der Polizei kalte Wasserstrahler gegen ihn; die erwartete Wirkung, ein fluchtartiges Auseinanderfliehen, blieb aus, lachend genossen die Arbeiter das bei der herrschenden Hitze angenehme kühlende Bad eine ganze Weile; dann erst gingen sie vergnügt auseinander. Die Ermahnung der Polizei, Nachmittags die Arbeit wieder aufzunehmen oder der Ausweisung aus der Residenz bezug des Abzuges in den Heimathort gewärtig zu sein, blieb erfolglos. Nur wenige Frauen meldeten sich zur Arbeit; mit diesen allein konnten aber die Fabrikanten nicht arbeiten. Bisher ist noch nicht bekannt geworden, daß die polizeiliche Abschuldung zur Ausführung gebracht ist. Gleich im Anfang des Ausstandes verhaftete die Polizei mehrere Arbeiter, die sie für Leiter und Häufsführer hielt; doch thaten diese Verhaftungen dem weiteren Umsichgreifen des Ausstandes keinen Abbruch. Die Arbeiter besaßen übrigens weniger auf directer Lohnerhöhung, als vor-

Allem auf Herabsetzung der bisherigen 13, ja 14 stündigen, auf 9, bezw. 10 stündige Arbeitszeit. Eine gefüllte Ausstandsliste aus der unzähligen Familien 5 Rubel wöchentlich erhalten, soll vorhanden sein. Bewachtet sich das, so müßte das Geld vom Auslande — man denkt an England — stammen, denn die russischen Arbeiter besitzen schwerlich die nötige Energie, von langer Hand für Ausstandslisten zu sammeln. Die Verhinderung der Rückkehr des Kaisers hierher — er wollte bereits am 9. oder 12. d. Mts. seinen Einzug in Petersburg halten — wird mit dem Ausstand in Zusammenhang gebracht.“

„Bäterchen“ scheint also den Ernst der Situation vollständig zu würdigen. Der Petersburger Ausstand, der erste dieser Art in Rußland, ist auch ein unangenehmer Epilog zum Krönungsfest. Einstweilen tröstet man sich noch, daß der Ausstand von Auswärts her angezettelt worden, und nennt England. Wir meinen insofern, daß, wenn die Petersburger Arbeiter ihren Streik in so vortrefflicher, planmäßiger Weise zu führen wissen, sie auch ganz die Männer dazu sind, die Vorbereitungen zu treffen. Das beweist allerdings Energie — eine Energie, welche dem Czarenthum sehr gefährlich werden kann!

Arbeiterbewegung.

Der Maurerstreik in Dresden dürfte bald zu Gunsten der Arbeiter beendet sein. Die meisten Firmen haben bereits die geforderten 43 Pf. Mindestlohn bewilligt, so daß überhaupt nur noch eine geringe Zahl von Gesellen im Ausstand sich befindet. — In Zwickau haben die Maurer, nachdem ihnen der geforderte Stundenlohn von 33 Pf. bewilligt worden, beschlossen, nunmehr so'ort 10 1/2 stündige Arbeitszeit und Erhöhung der Accordlöhne, sowie der Löhne für Ueberstunden zu erheben.

Die Maler und Lackierer Dresdens bereiten fürs nächste Jahr eine Lohnbewegung vor.

Die Schieferdecker Münchens sind zur Eringung der neunstündigen Arbeitszeit in eine Bewegung eingetreten. Die Unternehmer verhalten direct oder durch Agenten sich herzynuziehen. Die Schieferdecker werden daher ersucht, bei Arbeitsangeboten nach Bayern sich zunächst mit der Münchener Lohncommission, A. Bichner, Balthasarstraße 18, in Verbindung zu setzen.

In Lemberg streiken noch die Tischler. Die prothale Ablehnung ihrer Forderungen seitens der Meister veranlaßte die Bauarbeiter, durch Arbeitsniederlegung die Streikenden zu unterstützen. Andere Gewerke wollen folgen, um den Tischlern zum Siege zu verhelfen.

Der Streik der Glasarbeiter in Maastrich (Holland) gewinnt an Ausdehnung. Die Streikenden genießen die Sympathie der gesammten Bevölkerung. Ein Aufruf zu Gunsten der Streikenden, der vor einigen Tagen erschien und in dem eine sehr scharfe Sprache gegen die Unternehmer geführt wurde, war von vielen hoch angesehenen Personen aus bürgerlichen Kreisen unterzeichnet.

Die Schweizer Brauereibesitzer erklärten auf ihrer Generalversammlung die im Frühjahr mit ihren Gehilfen vereinbarte Arbeitsordnung für aufgehoben und beschlossen ferner, 25 pCt. ihrer organisirten Gehilfen sofort zu entlassen. Diese brutale Maßregel soll eine Repressalie sein gegen die Verhängung des Boy'otts über eine der Ringbrauereien.

Gerichtliches.

Die Privatklage des Bäckermeisters Pehold zu Eßbau gegen den Redacteur der „Kreuzzeitung“, Kropatschek, wurde am 15. d. Mts. beim Schöffengericht I zu Berlin verhandelt. Es handelte sich um die bekannte satirische Nachricht, die aus der „Bäderzeitung“, Organ des Verbandes Germania, stammte, aber in die „Kreuzzeitung“ aus dem „Dresdener Nachrichten“ übernommen worden war, und worin Pehold als sozialdemokratischer Rufführer bezeichnet, mit Bezug auf seine Thätigkeit in der Commission für Arbeiter-Statistik verspottet und schließend beschuldigt worden war, mit Hinterlassung bedeutender Schulden und nach Hineinlegung der „Genossen“ flüchtig geworden zu sein. Der Kläger wurde durch Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Kropatschek durch den aus dem Sammerstein-Proceß bekannten Rechtsanwalt Eichenbach vertreten. Rechtsanwalt Heine wies auf den großen Schaden hin, den Pehold erlitten habe und auf die noch viel größere Gefahr, in die er gerathen sei, und beantragte eine Buße von 500 Mark und eine erhebliche Geldstrafe. Rechtsanwalt Eichenbach führte aus, daß Herr Kropatschek und die „Kreuzzeitung“ selber die Forderungen verträten, die die Reichscommission aus den Verhandlungen des Herrn Pehold gefolgert habe und daß er deshalb milder zu beurtheilen sei. Dem widersprach Rechtsanwalt Heine, indem er betonte, daß gerade dadurch das Verhalten der „Kreuzzeitung“ in noch schlimmerem Lichte erscheinen müßte. Sie hätte nicht einmal sachliche Gründe gegen das gehabt, was Pehold vorzutragen hätte, und trotzdem druckte sie diese von persönlicher Gebilligkeit strotzende Notiz ohne jede Prüfung nach, lediglich weil darin einem Socialdemokraten etwas angehängt wurde. Das sei eine höchst tabulnswürdige Art des politischen Kampfes. Wenn ein Socialdemokrat so verfuere, so würde sicher gegen ihn Anklage von Amis wegen erhoben werden und er würde einige Monate Gefängnis bekommen. Das Gericht verurtheilte Kropatschek zu 100 Mark Geldstrafe, lehnte aber die Buße ab, weil es sehr zweifelhaft sei, ob der entstandene Schaden grade auf die „Kreuzzeitung“ und ob er nicht vielmehr auf die satirische Socialpresse zurückzuführen sei. Bei der Geldstrafe sei erwogen worden, daß Dr. Kropatschek zwar vielleicht die Strafe nicht aus eigenen Mitteln zahlen könne, die übrigens Rechtsanwalt Heine gar nicht angeregt hätte, daß dies aber nicht in Betracht kommen könnte.

Auch „grober Unfug“. Der Drechslergehilfe Paul Beder in Gringenswade hat nach Verhängung einer Gefängnisstrafe von drei Monaten in Nummer 44 des „Gringenswader Wochenblatt“ ein Inserat erlassen, in welchem er sämtlichen Kollegen und Freunden bekannt giebt, daß er wieder zurückgekehrt sei von seiner „Wanderreise“. In Folge dieses Inserates befand er sich am Freitag in der öffentlichen Schöffengerichtssitzung in Rücksicht auf der Anklageband und wurde zu drei Wochen Haft verurtheilt. Das Urtheil ist unbegründet.

Unter großem Jubel begann am 18. Juni in Brüssel vor dem Stadtmagistrate der Proceß gegen den bisherigen Kassirer der Brüsseler Societe generale, des bedeutendsten Bankinstitutes Belgiens, De Pennin. Es hieß ein gewaltiges Aufsehen im Lande hervorgerufen, als man erfuhr, daß derselbe seit Jahren die Kasse des Instituts und mehr als 2 1/2 Millionen

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Ob. Ober-Regierungsrat Struckmann tritt um Ablehnung des Antrages.

Abg. Frohme befragt den Antrag unter Hinweis auf die Gesetzgebung in andern Ländern.

Die Abgg. Lenzmann (freif. Sp.) und von Cunn bitten, es bei den Commissionsbeschlüssen zu belassen.

Abg. von Buchta: Der Schutz der Bauhandwerker sei sehr wünschenswert, aber nicht so einfach zu regeln, wie die Befürworter des Antrags Auer meinen. Die Frage sei noch nicht spröde und deshalb werde er gegen den Antrag Auer stimmen. Unter Ablehnung des Antrags Auer wird die Commissionsvorlage angenommen. Die §§ 629—642 werden debattelos genehmigt.

Abg. Fehr. von Manteuffel (cons.) beantragte nunmehr, diesen Gegenstand in der Tagesordnung zu verlagern und die Abstimmung über die Gewerbeordnungs-Novelle vorzunehmen.

Abg. Singer (soc.) ist der Meinung, daß die Gesamt-Abstimmung über die Gewerbeordnung erst nach Beendigung der zweiten Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs erfolgen sollte. Er wolle, falls anders verfahren werden sollte, diejenigen seiner Genossen als entschuldigend angesehen wissen, die heute fehlen, weil sie nicht glaubten, daß heute die Abstimmung erfolgen sollte.

Die Abstimmung erfolgt und ist eine namentliche.

Es betheiligten sich 222 Abgeordnete, von denen 157 für Annahme, 63 Abgeordnete für Ablehnung der Gewerbeordnungs-Novelle stimmten. Zwei Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Die Gewerbeordnungs-Novelle ist damit definitiv angenommen. Schluß 5 1/2 Uhr.

Locales.

Breslau, den 23. Juni 1896

Aufhebung des Boykotts.

Von zuständiger Seite erhalten wir folgende Meldung:

Die Herren Nitschke und Teltjcher haben sich nach den mit ihnen gepflogenen Unterhandlungen bereit erklärt, ihren Saal uns zur Verfügung zu stellen. Das Entgegenkommen in dieser Frage war hier auf beiden Seiten. Die Seitens der Partei Deaustraien haben ihr Möglichstes gethan, auf friedlichem Wege eine Lösung herbeizuführen und die Herren Nitschke und Teltjcher thaten ebenfalls das Ihrige, soweit es sich mit Rücksicht auf die geschäftliche Lage thun läßt.

Der Boykott ist somit über die Brauerei Nitschke und Teltjcher (Böhmisches Brauhaus „Tivoli“) aufgehoben. Die Parteigenossen und Genossen werden nunmehr ersucht, abzuwachen das Bier der genannten Brauerei zu verkaufen und so damit ihr Klassenbewußtsein, ihre Solidarität in der Localfrage zu beweisen. Nächsten Sonntag, den 28. Juni, früh, von 7—9 Uhr findet im „Tivoli“ eine große Volksversammlung statt, in der u. A. ein ausführlicher Bericht über den gegenwärtigen Stand der Localverhältnisse erstattet werden wird. Nähere wird noch durch Inserate, Plakate u. dgl. bekannt gemacht.

Parteigenossen! Seit längerer Zeit ist es die erste Versammlung, die in einem größeren Saale wieder stattfindet; wir erheben deshalb alle diejenigen, die ein Interesse an unserer Bewegung haben, die zahlreichste Arbeiter sein wollen und sind, zu dieser Versammlung willig zu erscheinen.

* **Großes Volksfest.** Nächsten Sonntag, Nachmittags, findet bei Fritz in Kestl (früher Peter) ein großes Volksfest statt, welches von deutschen Metallarbeiter-Verband (Zahnteile Breslau) arrangiert wird. Wir verweisen des Näheren auf das diesbezügliche Inserat in dieser Nummer.

* Die Licitation anlässlich der Verpachtung der Schweizeret im Scheitniger Park, die am Sonnabend hangefunden hat, ergab ganz außergewöhnliche Mehrgebote, die das Mehrfache der bisher gezahlten Pachtsumme erreichten. Der Magistrat hatte im diesjährigen Etat, in den bereits das erste Vierteljahr der neuen Pachtung fällt, für dieses Vierteljahr ein Pachtquantum von 4000 Mark etabliert, gegenüber dem bisherigen Vierteljahrsbetrage von 700 — hundert — Mark. Die höchsten abgegebenen Gebote aber waren: Restaurateur Blondig vom Wrenzhause — 28,000 Mark. Adams in Rimkau bei Bromberg (früherer Pächter der Ramslauer Bierhalle in Breslau), ebenfalls — 28,000 Mark. Director Engel vom Theater „Barock Harmonie“ — 25,000 Mark. Logencomon S. S. — 24,000 Mark. Restaurateur Pohlmann vom Pass. brau — 20,000 Mark und der bisherige Pächter der Schweizeret, Kuppelt — 20,000 Mark, wenn der Magistrat einen Cestler u. dgl. 18,000 Mark, wenn Pächter diese Beuten ausführen muß. Die Zuschlagserteilung ist, wie die „Bresl. Ztg.“ erinnert, nicht an das Meistgebot gebunden und wird durch die Stadtverordneten-Versammlung erst am nächsten, nachdem die Promenaden-Deputation als Leiterin der Verpachtung ihre Vorschläge nach sorgfältiger Prüfung aller Verhältnisse der Pächter dem Magistrat übergeben, und dieser die tendierten Vorschläge genehmigt hat. Voraussetzlich wird der Zuschlag noch vor den Ferien erfolgen.

* Vom Blücherplatz. Nachdem das Eckhaus an der Junkerstraße für Aufnahme eines Münzener „Bierpalastes“ (Anfänge Löwendrau — gegenwärtig Augustinerbrau) umgebaut werden, müssen nun auch andere alte Häuser des Bürgerplatzes weichen, um Neubauten im modernen Geschmack Platz zu machen. So ist neuerdings mit dem Abbruch der den Beyerdorffschen Erben gehörenden Gebäude 18 und 19 an der östlichen Front des Bürgerplatzes begonnen worden. Das Haus 18 krönte noch der für die alten Breslauer Patrierhäuser charakteristische, schlanke aufsteigende Gabel. Beide Häuser hatten Portale mit plastisch aus der Fläche hervortretenden Wand-Architekturen und

zierliche Ranken-Ornamente in den Füllungen der oberen Supraportfelder.

* Von der elektrischen Straßenbahn. Die bisher in der Brüderstraße nahe der Tauengienstraße befindliche gewesene Haltestelle der elektrischen Straßenbahn ist an die Ecke der Palmstraße verlegt worden.

* Gesperrt. Behufs Umpflasterung wird die Posnerstraße vom Strieganerplatz bis zum Volksschulhaus-Neubau vom 18. d. Mts. ab auf vier Wochen für Fuhrwerk und Ketter gesperrt.

* Fundfachen-Versteigerung. Am Freitag, den 3., und Sonnabend, den 4. Juli, werden Vormittags von 9 Uhr ab die im Bereich der Eisenbahndirectionsbezirke Breslau, Rattowitz und Posen während der Monate Januar, Februar und März d. J. eingelieferten und nicht abgeholtten Fundfachen und Handgepäckstücke im Empfangsgebäude des Centralbahnhofes, Zimmer Nr. 12, versteigert werden. Die unbekanntes Eigentümer dieser Gegenstände haben vor diesen Terminen ihre Rechte geltend zu machen.

* Benzin-Explosion. Am 22. d. Mts., Vormittags, entstand in dem Grundstück Gräbchenstraße 85 eine Benzin-Explosion, bei der zwei Arbeiter erhebliche Verbrennungen erlitten haben. Auf der rechten Seite des Hofes steht ein kleines massiv gebautes Haus, in dessen Keller sich ein Lager der Farbenfabrik befindet. In diesem Keller standen auch mehrere Behälter mit Benzin, von denen einer wahrscheinlich undicht gewesen ist, so daß Benzin ausströmte. Heute Vormittag nun zündete ein Arbeiter in dem Keller ein Streichholz an. Im Nu fand eine Explosion des Benzins statt. Der im Keller befindliche Mann, sowie ein an der Eingangstür zum Keller stehender Arbeiter erlitten durch die aufschlagenden Flammen erhebliche Brandwunden. Die von dem Brandunglück sofort verständigte Feuerwehr traf alsbald ein und nahm die Bewältigung des Brandes energisch in Angriff. Um die Flammen zu ersticken, wurde der Keller unter Wasser gesetzt. Den zwei verunglückten Arbeitern, Namens Michalka und Ludwig, wurde an der Unglücksstelle alsbald Hilfe zu Theil. Dann wurden sie mittelst Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

* Auffinden eines Entseelten. Am 20. d. Mts., Abends, wurde an der Uferstraße die Leiche eines Mannes in mittleren Jahren aus der Oder gezogen und in die Anatomie geschafft. Die Leiche weist am Kopf einen Schußcanal auf, so daß anzunehmen ist, daß sich der Mann vor dem Sturz in die Oder eine Kugel durch den Kopf gelassen hat. Der Entseelte ist mittelgroß, hat Anflug von Schnurrbart, rötlich-blondes Haar und ist mit braunem Jaquetanzug, weißem Vorhemdchen und blauer Cravatte bekleidet. Geld und Wertgegenstände fanden sich nicht vor. Dagegen stecken in deren Taschen zahlreiche Notizbuchblätter und ein Taschentuch, gez. A. D.

* Unglücksfall. Gestern Abend stürzte der Künstler von der gegenwärtig im Tivoli aufstehenden Truppe Niagova's, welcher sich als bogendes Känguruh auf dem Seile producirt, von Seile, indem bei einer der Evolutionen des Seiltänzers, bei welcher er sich mit dem Schwanz des Känguruhes am Seile befestigte, der Schwanz riss und er durch die Reichen des darunter aufgespannten Schutznetzes hindurch auf die Erde herabfiel. Glücklicherweise schied der Artist außer einigen schweren Schulterquetschungen sich keinen lebensgefährlichen Schaden zugefügt zu haben. Er ist in das Krankenhaus geschafft worden.

* Unglücksfälle. Am 21. d. Mts. wollte sich ein Schloffer von der Löschstraße in einem Teiche bei Breslau baden. Als er in das Wasser sprang, fiel er auf einen im Wasser befindlichen Pfahl und rannte sich diesen in den Leib. Der Mann wurde in schwerem Zustand in das Allerheiligen-Hospital geschafft. — Am 19. d. Mts., Abends, stürzte auf der Schweidnitzerstraße ein Rentier von der Blumenstraße zu Boden und erlitt einen Bruch des rechten Armes. — Am 20. d. Mts., Vormittags, fuhr ein zweispänniger Wagen in der Nähe von Breslau die Treibitzer Gasse entlang. Als die Pferde plötzlich scheuten und durchgingen, stürzte der Kutscher von dem Wagen und wurde überfahren, wobei er eine schwere Verletzung des rechten Fußes erlitt. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm Mannschaften der Feuerwehr Hilfe geleistet hatten, in das Krankenhaus der Darm-erzigen Bruder geschafft.

* Ein Schwindler. Am 20. d. Mts., Abends, kam ein unbekannter Mann in die Wohnung eines Schießers auf der Fischerstraße und äußerte zu der allein anwesenden Tochter desselben, er sei von ihrem Vater beauftragt worden, ihm 2 Mark zu überbringen. Das Mädchen schobte seinen Verdacht und handigte dem Fremden 2 Mark aus. Erst später stellte sich heraus, daß das Mädchen von einem Schwindler geprellt worden war. Derselbe war 25 bis 30 Jahre alt und trug u. A. blaue Blouse und schwarzen Hut.

* Diebstähle. Am 20. d. Mts. wurde in einem Geschäft auf der Dblauerstraße einer Blumenmacherin aus Kleinburg ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt entwendet. — In demselben Geschäft wurden einer Wamaginschneiderin von der Hubenstraße aus der Tasche 3 Mark gestohlen. — Einer auf dem Neumarkt Einkäufe besorgenden Schneiderin von der Käpeltstraße wurde am 20. d. Mts. ein Portemonnaie mit 2,65 Mark Inhalt entwendet. — Aus der Wohnung einer Witwe auf der Gabisstraße ist eine goldene Damenuhr und ein goldener Ring mit drei Edelsteinen gestohlen worden. — Einem auf einer Bank am Lehnplatz ein- geschlafenen Kaufmann von der Vorwerkstraße wurde am

22. d. Mts., morgens, eine silberne Cylinderruhr im Werthe von 30 Mark entwendet. — Einem auf einer Bank am Dblauerstadtgraben eingeschlafenen Schneidergesellen von der Salzstraße wurde eine silberne Cylinderruhr (Nr. 22 047) und ein Portemonnaie mit 8,75 Mark Inhalt gestohlen. — Einem Güterbodenarbeiter von der Hubenstraße und einem Maurer von der Antonenstraße, die auf Bänken am Nicolaistadtgraben eingeschlafen waren, wurden die silbernen Cylinderruhren entwendet; dem Maurer außerdem noch ein Portemonnaie mit 7 Mark. — Am 21. d. Mts., Vormittags, kamen zwei 17 Jahre alte Burschen in eine Uhrenhandlung auf der Vorwerkstraße und ließen sich mehrere Taschenuhren zur Auswahl vorlegen, von denen jedoch keine ihren Beifall fand. Als sich die Burschen entfernt hatten, wurde bemerkt, daß von ihnen eine Taschenuhr (Nr. 2106) im Werthe von 24 Mk. entwendet worden war.

* Verhaftungen. Am 20. d. Mts. wurde ein Anstreicher verhaftet, der aus einem Neubau auf der Moritzstraße Kleidungsstücke der dort beschäftigten Arbeiter gestohlen hatte. — Ein Packer wurde wegen Schprellerei festgenommen. — Bei einem wegen Entwendung von Ruchenteig verhafteter Tischlerlehrling wurden vier Probefläschchen mit köstlichem Wasser vorgefunden, die von einem Automaten-Diebstahle herrühren dürften.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. und 21. d. Mts. 105 Personen eingeliefert. — Abhandeln kamen: Eine goldene Damenuhr (Nr. 11 769), ein Packet, enthaltend Seidenstoffe, ein Putzanzug und zwei Portemonnaies mit 5,40 Mark und 13 Mark Inhalt. — Gefunden wurde am 22. d. M., Morgens in einem Kornfelde bei Boischwitz, Kreis Breslau, ein Fahrrad (Nr. 2320); ferner wurde gefunden ein brauner Sommerüberzieher, ein Portemonnaie mit Inhalt und die Lenkstange eines Fahrrades.

* Socialdemokratischer Verein. Am Montag, den 22. d. M., hielt der socialdemokratische Arbeiterverein im Vereinslocal „Drei Tauben“ eine Mitglieder-Versammlung ab. Der erste Punkt, Vortrag des Genossen Schöps, wurde von der Tagesordnung abgesetzt, in Folge dessen auch der zweite Punkt, Discussion, sich erübrigte. Zum dritten Punkt der Tagesordnung, „Vereinsangelegenheiten“, wurde von Seiten des Vorsitzenden eine Vergnügungsfahrt per Eisenbahn nach Altwasser, Salzbrunn, Jurekstein in Anregung gebracht; es wurde nach längerer Debatte mit Majorität beschließen, diesen Ausflug Mitte Juli stattfinden zu lassen. Alles Nähere wird noch bekannt gemacht.

* Wandler-Versammlung. Am Sonntag, den 21. Juni c., tagte im Saale des Stadtcafes „Ballhof“ die dritte Wandler-Versammlung der Bildhauer Schlesiens. Außer Breslau waren folgende schlesische Städte durch Delegirte vertreten: Liegnitz, Görlitz, Freiburg, Namslau, Langendels, Hirschberg, Gleiwitz, Ratibor, Reisse, Bunzlau, Striegau u. s. w. In das Bureau wurden gewählt Herr Kofaude-Breslau als Vorsitzender, Herr Habel-Viegnitz als Stellvertreter und die Herren Linke-Breslau und Geyer-Freiburg als Schriftführer. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch einen Vortrag des Herrn Arthur Bergmann. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Herr Brandt den Ausschluß der Berichterstattung des „Breslauer General-Anzeigers“. Es entstand hierüber eine Debatte. Herr Pfarrer widersprach dem Antrage, weil er die Freiheit der Presse nicht beschränken wolle. Herr Geisler trat dagegen mit Entschiedenheit für den Antrag ein; der „General-Anzeiger“ habe in letzter Zeit derartig gegen die Interessen der Arbeiter gehandelt, daß er da, wo Arbeiter ihre Verhandlungen pflegen, unmöglich sei. Die durch den Vorsitzenden vorgenommene Abstimmung ergab den Ausschluß mit allen gegen 4 Stimmen. Der „General-Anzeiger“ wurde demgemäß ausgeschlossen. Herr Bergmann hielt nun einen kurzen Vortrag, in welchem er den Anwesenden den Werth der Organisation klarlegte und sie durch herbe Worte begeisterte, an ihren Vereinen, die Arbeitsverhältnisse in ihrem Beruf zu heben, festzuhalten und die Organisation immer mehr auszubauen. Die Gewerkschaft, betonte er, sei die Schule des Proletariats; ihr Zweck: Aufklärung und Bildung unter die Mitglieder zu verbreiten. Die Bildhauer ständen aber stehen noch im Ruhe, Künstler zu sein; durch die Einführung von Maschinen in die Bildhauergewerbe, wie durch die große Arbeitslosigkeit in ihren Reihen, könne man aber leider nicht mehr von Kunst reden. Die Löhne wären bei den Bildhauern tief gesunken. Die Bildhauer, schloß Bergmann, seien intelligente Arbeiter, sie sollen sich auf ihre eigene Kraft verlassen und unangeführt für ihre Gewerkschaft eintreten. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Von den verschiedenen Delegirten wurden sodann Situationsberichte erstattet. Herr Geisler-Breslau berichtete über die Arbeits- und Lohnverhältnisse von Breslau und der nahe liegenden Städte. Es liegt von Breslau eine Statistik von 22 Geschäften, Fabriken und Werkstätten vor. In diesen Geschäften sind 95 Holzbildhauer beschäftigt. Von diesen 95 haben sich 71 an der Statistik betheiligigt; 67 davon arbeiten auf Accord, die übrigen auf Lohn. Die Arbeitszeit in Fabriken ist gewöhnlich auf 9 Stunden angelegt, in Werkstätten, besonders bei Kleinmeister, wird 10, 10 1/2, und auch 11 Stunden gearbeitet. Das niedrigste Einkommen betrage 7,50 Mark, das höchste, bei hervorragenden Leistungen, 29 Mark pro Woche. In Werkstätten, Kleinbetrieben sind die Löhne niedriger, bei letzteren ist das Einkommen meistens unter 15 Mark pro Woche. Arbeitslos waren 39 Gesellen 246 1/2 Wochen, 58 Gesellen haben zusammen 1032 Ueberstunden gearbeitet. In den 22 Geschäften sind 43 Lehrlinge beschäftigt. Bei den Modelleuren liegen die Verhältnisse etwas besser. Hier beträgt das wöchentliche Durchschnittseinkommen 29 Mark. Das niedrigste Einkommen ist 12, das höchste 45 Mark. Im Ganzen stehen in Breslau 17 Modelleure und 5 Modelleure-Behelfer in Thätigkeit. Die Arbeitsbedingungen der Steinbildhauer sind ziemlich dieselben wie bei den Holzbildhauern. Herr Habel-Viegnitz berichtet, daß dort etwa 65 bis 70 Bildhauer in Arbeit stehen. Dem Centralverein der Bildhauer gehören davon 22 an, die übrigen sind Mitglieder des Ortsvereins (Virsch-Dunder) oder unorganisiert. Die Arbeitszeit betrage 10 1/2 Stunden, einzig in der Vorkurswaarenfabrik von Schöps und Prager werde nur 8 Stunden gearbeitet. Das Einkommen wird auf 10 bis 21,50 Mk. pro Woche angegeben. In den Pragerer Stadtfabriken ist der Verdienst auf 8 bis 12 Mk. angegeben. Die Verhältnisse in den anderen schlesischen Städten liegen noch ungünstiger als in Breslau, am ungünstigsten stehen sich die Bildhauer in Reisse, wo sie eine Arbeitszeit bis 7 Stunden pro Woche bei nur geringem Verdienste haben. Wie der Bericht von Reisse bezeugt, gehen dort die Geschäfte recht flott; größtentheils werden Kochgegenstände gearbeitet.

